

Ständige Wassersnot

Max Werder

Der Flussname Reuss - Rigusia oder Riusia - ist keltischen Ursprungs und bedeutet die «Mächtige». Diese Bezeichnung trifft auch auf den Lauf unterhalb von Luzern zu. Wohl wird die reissende Reuss im Vierwaldstättersee fürs erste gebändigt. Doch die unregelmässigen Abflussverhältnisse, wesentlich beeinflusst durch die Kleine Emme mit ihrem bedeutenden Einzugsgebiet, und die topografischen Verhältnisse schufen die Voraussetzung dafür, dass die Reuss in der aargauischen Talebene eine ständige Gefahr bedeutete und ihre zerstörerische Kraft jederzeit ausüben konnte. Jahrhundertlang, das heisst bis zur Ausführung des jetzigen Sanierungswerkes, litt das Tal unter der ständigen Überschwemmungsgefahr. Dazu kamen die umfangreichen dauernden Vernässungen wegen der ungenügenden Entwässerung der Ebene. Die periodischen und ständigen Überflutungen hatten für die Landwirtschaft - ohnehin praktisch die einzige Erwerbsquelle - bedeutende Ertragseinbussen zur Folge. Demgemäss war auch die Steuerkraft der Gemeinden gering. Dazu kam, dass die Talbewohner wuhrpflichtig waren, was eine schwere Belastung darstellte. Die Reusstalbewohner haben sich zweifellos schon früh für die Bändigung des wilden mäandrierenden Flusses eingesetzt. Ihren Bemühungen blieb lange Zeit der Erfolg versagt. Für die Zeit vor 1803 sei auf den Beitrag J. J. Siegrist verwiesen. Wenig bekannt sein dürfte, dass sich der junge Kanton Aargau schon bald intensiv mit dem Reussproblem befasste. Bereits am 30. Mai 1809 erstattete ein versierter Fachmann, der «Grossherzoglich Badische Ingenieur Major» J. G. Tulla dem Regierungsrat ein einlässliches «Gutachten den Flussbau an der Reuss und die Korrektion einiger Stellen betreffend». Tulla war vom Regierungsrat als Experte für den Wasserbau beigezogen worden. Denn im Gutachten heisst es einleitend, anstelle des bisherigen unsystematischen solle ein systematischer Flussbau eingeführt werden. Und Tulla äusserte sich auch über seine Eindrücke von der Besichtigung anderer aargauischer Flussstrecken.

Für den Reussabschnitt Werd-Rottenschwil legte er im Grunde genommen ein generelles Projekt in zwei Varianten mit einlässlichem Beschrieb und Planunterlagen vor. Ausserdem machte er detaillierte Angaben über nötige Projektierungsgrundlagen, Ausführung, Kostenteilung und Unterhalt. Besonders interessant ist die Tatsache, dass die Stille Reuss nicht durch einen sogenannten «Durchstich», also durch eine Korrektion von Menschenhand geplant und ausgeführt, sondern vom Fluss selbst geschaffen wurde. Schreibt doch Tulla: «Die Reuss hat zwischen Werd und Geishof ihren Lauf seit kurzer Zeit merklich verändert, wie die Überbleibsel des alten Flussbettes, die stille Reuss, die kleine Reuss deutlich zeigen.» An verschiedenen Stellen waren sogenannte Streichwuhre und Bruchstücke von Dämmen schon vorhanden. Inwieweit die Vorschläge von Tulla unmittelbar bauliche Massnahmen einleiteten, ist nicht bekannt. Zur Abklärung bedürfte es eines einlässlichen Aktenstudiums. Die Frage kann offen bleiben. Denn die Talebene blieb nach wie vor ungeschützt. Wohl erliess der Grosse Rat 1840 ein Dekret. Gestützt darauf sind verschiedene Durchstiche und Begradigungen sowie andere bauliche Massnahmen getroffen worden. Es blieb aber Stückwerk, und grosse Überschwemmungen führten 1846 und 1847 zu bedeutenden Schäden, vor allem im obern Teil der Talebene. Wie schwierig die Verhältnisse waren, ergibt sich aus einer am 23. August 1847 an den Regierungsrat gerichteten «Achtungsvollen Vorstellung». In der umfangreichen Petition heisst es u.a.:

«Nur mit der Erstellung dieses Kanals, und mit der totalen Zudämmung des Reussstromes von Müllau bis Werd kann steten Gefahren der Überschwemmungen vorgebeugt und die Entsumpfung der Landgüter der Petenten erzweckt werden. Gerne werden auch die Petenten zu Erstellung des Kanals und des Dammes nach Vermögen beitragen, allein das Selbstunternehmen und die Ausführung liegen ausser dem Bereiche ihrer Kräfte.

Bekanntlich haben die Petenten durch diesen gefährlichen Nachbarn, den Reussstrom, seit jeher so enorme Einbussen erlitten, dass sie nur zu den minderbegüterten Bürgern und Ortschaften des

Bezirks gezählt werden können. All ihre Anstrengungen, all ihre Aufopferungen und unberechenbaren Verköstigungen an den Reusswuhren und Dämmen brachten sie bis zur Stunde dem erwünschten Ziele um keinen Schritt näher, immer mussten sie zur Abwehr momentaner bedrohlicher Ereignissen kämpfen.»

Nach verschiedenen Teilkorrekturen mit beschränktem Erfolg waren endlich bis 1860 ein Hochwasserschutzdamm von Mühlau bis zur Brücke Rottenschwil-Untertlunkhofen und ein Kanalsystem in der angrenzenden Talebene erstellt. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 500'000.-. Hievon übernahm der Kanton 20%. Volle 80% gingen zu Lasten der Gemeinden und Grundeigentümer. Die bedeutenden Bauwerke zeitigten einen erheblichen Anfangserfolg. Ein dauernder Schutz vor der Überflutung von landwirtschaftlich genutztem Land wurde jedoch nicht erreicht. Im Laufe der Zeit verkleinerten sich die Querschnitte der Kanäle infolge von Geländesenkungen, Verlandungen und Verwachsungen. Die Kanäle vermochten daher in niederschlagsreichen Perioden das von den Hängen zufließende Oberflächen- und Drainagewasser nicht mehr abzuleiten. So gerieten bedeutende Flächen in der Ebene unter Wasser, ohne dass die Reuss über die Ufer getreten wäre. Aber auch die Hochwasserschutzdämme erwiesen sich mit den Jahren als zuwenig standfest oder zu niedrig. In den Jahren 1910, 1912 und 1953 kam es zu Dammbriichen mit schwerwiegenden Folgen. Bei den kantonalen Amtsstellen war man sich wohl bewusst, dass eine grosse und kostspielige Aufgabe der Lösung harrete. Auch setzten sich die Vertreter des Reusstales im Grossen Rat wiederholt durch parlamentarische Vorstösse für eine Sanierung der Verhältnisse ein. Es fehlt hier der Platz, um die gestellten Begehren, die eingeleiteten Studien und veranlassten Massnahmen einzeln zu erwähnen. Festgehalten sei lediglich folgendes:

- Rechtsufrig wurden durch die Ableitung der Jonen vom Dorfe Jonen westwärts direkt in die Reuss und durch Teilmeliorationen gewisse Verbesserungen erreicht.

- Für die linkeTalseite wurden 1942 Variantenstudien, die u.a. die Weiterführung des Entwässerungskanals bis unterhalb des Stauwehrs des Kraftwerkes Zufikon, eventuell als Stollenlösung mit Unterquerung der Reuss beim Geisshof und Einmündung bei der Zentrale Zufikon, sowie den Abbruch des Stauwehrs umfassten, in Auftrag gegeben.

- Ein während des 2. Weltkrieges ausgearbeitetes grosses Entwässerungsprojekt mit Güterregulierungen mit einem Kostenvoranschlag von 20 Mio. Franken wurde wegen des Kriegsendes nicht ausgeführt. Ebenso unterblieb eine 1941 vom Grossen Rat beschlossene Verstärkung des Hochwasserdammes in der Gemeinde Merenschwand aus finanziellen Gründen.

Zieht man die Komplexität der zu lösenden Aufgabe, die Kriegszeit und die beschränkten finanziellen Mittel mit in Betracht, so erstaunt kaum, dass nur Teilsanierungen realisiert werden konnten. Verständlich ist aber auch, dass die Reusstaler enttäuscht waren und immer ungeduldiger die vollständige und dauernde Sanierung forderten. Diese Forderung bedeutete für die Talbewohner Trockenlegung und Urbarisierung der ganzen Ebene und deren dauernden Schutz vor Vernässung und Überflutung.

Exponent aus dem Volk für eine rasche und umfassende Sanierung im ausschliesslichen Interesse der Landwirtschaft war Schmiedemeister Roman Käppeli in Merenschwand. Aus Raumgründen können hier nur einige wenige Angaben über den Einsatz dieses unermüdlichen Kämpfers gemacht werden, der als Fünfjähriger 1910 die ersten persönlichen Eindrücke von der Wassernot im Reusstal erhalten hatte:

- An der Gemeindeversammlung Merenschwand vom 1. Februar 1953 - also vor der grossen Überschwemmung vom Juni des gleichen Jahres! -beantragte er mit Erfolg die Schaffung der Reusstalkommission.

- Als Kommissionspräsident setzte er sich unermüdlich für das gesteckte Ziel ein. Schon Ende September 1953 unterbreitete die Kommission dem Regierungsrat ein wohlfundiertes Memorandum.

- Am 7. März 1954 präsierte er eine gut besuchte Volksversammlung im historischen «Schwanen» in Merenschwand, die nachhaltig die Sanierung forderte.

- Es folgten lange Jahre des stetigen Einsatzes im und ausserhalb des Freiamtes, wobei ihm persönliche Anfeindungen nicht erspart blieben. Entsprechend seinem Naturell kämpfte er hart für die ausschliessliche Interessenwahrung der Landwirtschaft. Unter diesem Gesichtspunkt schien ihm anfänglich selbst der Verzicht auf den Kraftwerkbau tunlich. Seine Bereitschaft, sich in die Komplexität des Reusstalproblem einzuarbeiten, liess ihn aber bald erkennen, dass nur ein Gemeinschaftswerk, das unter anderem auch die Interessen des Natur- und Landschaftsschutzes berücksichtigte, Aussicht auf Verwirklichung hatte. So trat er denn in der Öffentlichkeit mit Überzeugung für das Reusstalgesetz und das diesem zugrundeliegende Gesamtprojekt ein.

- Besondere Verdienste erwarb sich Roman Käppeli beim vorsorglichen Erwerb von über 80 ha Land durch das AEW in den Jahren 1960 bis 1965. Nur wer - wie der Schreiber - als Mitglied der Projektleitung mitverantwortlich war für die restliche Landbeschaffung für die Naturschutzreservate vermag im Grunde genommen zu ermesen, wie wertvoll diese Vorarbeit war.

- Mit grossem Interesse verfolgte er die Bauarbeiten und freute sich über jeden erkennbaren Fortschritt. In zahllosen Führungen orientierte er über das Gesamtprojekt und vermittelte gleichzeitig seine profunden Kenntnisse über die Vorgeschichte. Genugtuung verschaffte ihm die Inbetriebnahme des Kraftwerkes und die Bewährung der Dämme bei extremen Hochwassern. Leider war ihm nicht vergönnt, die Vollendung des Gesamtwerkes zu erleben. Am 7. Dezember 1978 nahm eine grosse Trauergemeinde von ihm für immer Abschied. Sein Wirken wird aber mit der Reusstalsanierung für alle Zeit verbunden bleiben.

Dieser Artikel ist erschienen in:

Regierungsrat des Kantons Aargau. Sanierung der Reusstalebene ein Partnerschaftswerk. AT-Verlag 1982, Seite 30-34

Das pdf-Dokument wurde erstellt durch:

Stiftung Reusstal, Hauptstr. 8, CH-8919 Rottenschwil, Dezember 2009